

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 5

Artikel: Eine polnische Stimme : zur Problematik des Nationalismus
Autor: M.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine polnische Stimme

Seit dem Zusammenbruch des Kommunismus sind nicht nur in der Sowjetunion und in Jugoslawien nationalistisch bedingte Unruhen ausgebrochen. Auch andere mittel- und osteuropäische Staaten sind damit konfrontiert. In der Januar/Februar-Nummer von «Nasza Gazetka», der Zeitschrift der Polen in der Schweiz, befasst sich Pawel Strumillo, der seit 1981 in der Schweiz lebt, mit diesem Phänomen.

Strumillo stellt die Frage, ob denn die Polen besser seien als die Serben oder Litauer, und zählt einige Beispiele auf: «Als im Frühjahr 1991 die polnischen Kirchenbehörden in Przemysl den Ukrainern eine Kirche für den orthodoxen Gottesdienst überliessen, hat eine Gruppe von Stadtbewohnern dagegen protestiert und die Kirche besetzt, um dem ukrainischen Bischof den Zutritt zu verwehren. Und in Mlawa ereignete sich im Sommer 1991 ein tödlicher Verkehrsunfall. Am Lenkrad sass ein Zigeuner, das Opfer war Pole. Am gleichen Abend zog eine mit Knüppeln und Benzinflaschen bewaffnete Menge zum Lager der Zigeuner, die sich versteckt hatten. Dafür wurde das Lager geplündert und verbrannt.»

Intolerante Stimmung

Zur Illustration der Stimmung in Polen zieht Strumillo die Ergebnisse einiger Meinungsumfragen heran. «Gegenüber «Polityka» bevorzugten 52 Prozent der Polen einen christlich-nationalen Staat, 47 Prozent einen westeuropäischen; 72 Prozent befürworteten einen vorsichtigen wirtschaftlichen Zusammenschluss mit dem Westen und 27 Prozent einen möglichst schnellen. In einer Umfrage der «Gazeta Wyborcza» im Januar 1992 vertraten 20 Prozent die Meinung, dass den Minderheiten der Zugang zu Führungspositionen in Staat und Wirtschaft zu begrenzen sei.»

Dazu kommentiert Strumillo: «Ich möchte gerne eine derartige Umfrage mit folgenden Fragen ergänzen: Welcher Prozentsatz von Polen akzeptiert Staatsschulen in einer Minderheitensprache oder Doppelbezeichnungen von Ortschaften mit grösserem Anteil nichtpolnischer Einwohner? Welchen Anteil dürfen nationale Minderheiten haben – wenn überhaupt – im Parlament, in den örtlichen Behörden, in der Regierung? Welcher

Prozentsatz würde einen Minister, Botschafter, General o. ä. akzeptieren, der mosaikartigen Glaubens ist und Verwandte in Israel hat? Wie viele würden die Heirat ihrer Tochter mit einem Schwarzen oder einem Araber gutheissen? Ich wäre auch gespannt, wie eine solche Umfrage in der Schweiz ausfiel. Das alles zeige, so Strumillo, dass «etwas mehr Bescheidenheit bei unserer stolzen Selbstdarstellung wünschbar ist. Von Europa unterscheidet uns auch anderes als nur gerade das Pro-Kopf-Einkommen.»

Minderheiten als Sündenbock

Strumillo postuliert, dass die bestehenden Staatsgrenzen respektiert werden müssten, selbst wenn sie gewaltsam festgelegt worden sind. «Grenzverschiebungen lösen die Probleme nicht.» Es gehöre zur politischen Kultur, den ethnischen Minderheiten kulturelle Autonomie zuzugestehen.

Strumillo kommt zum Schluss, dass die Staaten Mittel- und Osteuropas noch ungenügend vorbereitet seien für eine derartige Politik. «Sie sind deshalb besonders anfällig für nationalistische Propaganda und Zwistigkeiten wegen Minderheiten. Indem ein «innerer Feind» aufgezeigt wird, kann von den wirklichen politischen und wirtschaftlichen Problemen abgelenkt werden. Erschwerend wirken sowohl die Rezession als auch das noch sehr niedrige Niveau des (markt-)

wirtschaftlichen Bewusstseins in den postkommunistischen Gesellschaften.»

Die Staaten des Westens müssen deshalb, so Strumillo schliesslich, ihre Wirtschaftshilfe von der Respektierung der Minderheiten abhängig machen. Ethnische Auseinandersetzungen sollten vor ein internationales Schiedsgericht gebracht werden, das beim Europarat oder bei der KSZE einzurichten wäre; in solchen Fällen wäre der Grundsatz der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten aufzuheben. «Die Eliten der postkommunistischen Länder müssen erkennen, dass nationalistische Bewegungen grundsätzlich eine Bedrohung darstellen für die Demokratie, den Frieden und die wirtschaftliche Entwicklung.»

Strumillo zeigt, dass Nationalismus in Mitteleuropa etwas ganz anderes ist als in der Schweiz, die «definitionsgemäss» aus «Völkerschaften souveräner Kantone» besteht, das heisst aus ethnischen, politischen, religiösen und sonstigen Minderheiten.

Vieles, was in Mitteleuropa noch auf Schwierigkeiten stösst, ist bei uns selbstverständlich: paritätische Kirchen, Mischehen, anderssprachige Magistraten, zweisprachige Strassenschilder usw. Nicht dass wir deshalb «besser» wären; wir sind nur durch geographische Lage und historische Entwicklung zu dieser eigenen Auffassung bezüglich Minderheiten gekommen. M. K.

**STEIGER
DRUCK AG
BERN**



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's